

»Solange die Juden nicht frei sind, sind wir selbst nicht frei« – Festakt der Stadt Krefeld zu Ehren Hermann von Beckeraths

Am 18. April fand in der Mennonitenkirche Krefeld eine Feierstunde der Stadt zum Gedenken an Hermann von Beckerath (1801–1870) statt. Das Thema stand unter der Überschrift *Toleranz und Integration in Krefeld* und hob damit einen Aspekt des vielfältigen Wirkens Beckeraths besonders hervor: sein Eintreten für die bürgerliche Gleichberechtigung unabhängig von der Religionszugehörigkeit, insbesondere sein Engagement für die Rechte der Juden. Neben einer neu erschienenen Biographie über Beckerath (sie ist auch im Mennonitischen Geschichtsverein erhältlich) stand die feierliche Übergabe der Reproduktion einer Dankesurkunde, die inzwischen in der Gemeindebibliothek seinen Platz gefunden hat, im Zentrum der Feierstunde. Im Juli 1847 dankten die Juden des Rheinlands mit dieser Urkunde Hermann von Beckerath bei seiner Rückkehr vom ersten Vereinigten Preußischen Landtag. Unmittelbarer Anlaß dieses überschwenglichen Dankes war das »Gesetz die Verhältnisse der Juden betreffend« aus dem gleichen Monat. Es brachte für die Juden Preußens und insbesondere für die des Rheinlands große Verbesserungen.

Seit seiner Thronbesteigung im Jahre 1840 hatte Friedrich Wilhelm IV. versucht, geleitet von seiner Vorstellung von einem »christlichen Staat«, die Rechte der Juden, die ohnehin in Preußen von öffentlichen und politischen Ämtern ausgeschlossen waren, weiter einzuschränken. Das stieß insbesondere auf den Protest der Juden im Rheinland, die bislang ohne Schwierigkeiten Stadt- und Gemeindeverordnete werden konnten. In Krefeld, wo der niederrheinische Oberrabbiner seinen Sitz hatte, gab es eine aktive und überwiegend liberal orientierte Gemeinde. Hermann von Beckerath, der mit führenden Assimilationsbefürwortern der Gemeinde befreundet war, stimmte sein Engagement in konfessionellen Fragen auf engste mit ihnen ab. Schon in den rheinischen Provinziallandtagen war er ab 1843 mehrfach als Befürworter der völligen bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden hervorgetreten.

Die linksrheinischen Gebiete hatten lange Zeit unter französischer Herrschaft gestanden (Krefeld 1794 bis 1814), und hier galten in mancher Hinsicht andere Rechte, die bei der erneuten Eingliederung ins Königreich Preußen bewahrt wurden. Das betraf auch die Stellung der Juden. Waren sie zunächst als Folge der Französischen Revolution weitgehend gleichgestellt worden, hatte Napoleon aber mit dem sogenannten *Schändlichen Dekret* von 1808 ihre Freizügigkeit und die freie Erwerbstätigkeit beseitigt.

Hinter Beckeraths wiederholt leidenschaftlich vorgetragenen Plädoyer für volle Gleichberechtigung der Juden stand für ihn die grundsätzliche Forderung nach allgemeinen freiheitlichen Grundrechten für alle Bürger. Diesen

Zusammenhang zwischen Judenemanzipation und allgemeinen Freiheitsrechten hat er im Juni 1847 im Vereinigten Preußischen Landtag so formuliert: »Solange die Juden nicht frei sind, sind wir selbst nicht frei.«

Der Verweis auf die Befreiungskriege nahm in Beckeraths Argumentation immer einen besonderen Stellenwert ein. In der geschichtlichen Tatsache, daß es das Volk gewesen war (und darunter eben auch Juden), das sich im bewaffneten Kampf gegen die Fremdherrschaft erhob, sie abschüttelte und so das preußische Königreich erneuerte, war für Beckerath die Verbundenheit zwischen Volk und Thron begründet, und auf das damals von Friedrich Wilhelm III. gegebene Versprechen, eine Verfassung einzuführen, haben sich Beckerath und andere Liberale im Vormärz immer wieder berufen. Darauf bezieht sich auch die Urkunde mit ihren Sätzen.

Als im Laufe der 1840er Jahre der politische Druck auf Friedrich Wilhelm IV. stärker wurde und auch die sozialen Spannungen wuchsen, berief er 1847 den ersten Vereinigten Preußischen Landtag ein. Die Frage nach der Gleichberechtigung der Juden war einer von mehreren kontroversen Punkten, Beckeraths Hauptgegner war Bismarck, der wie andere Konservative die Idee eines »christlichen Staats« vertrat. Beckerath ist dem in einer für ihn typischen Weise entgegengetreten, maßgeblich davon geprägt, daß er selbst als Menno-nit einer religiösen Minderheit angehörte.

Das Gesetz vom Juli 1847 brachte eine Reihe von Verbesserungen und Erleichterungen für Juden, z. B. das Recht auf die Zivilehe und auf die Bekleidung von bestimmten Staats- und Lehrämtern. Ferner brachte es den gesetzlichen Schutz der jüdischen Glaubensgemeinschaft, die Sicherung der Freizügigkeit und – speziell für die Rheinprovinz – die Aufhebung des *Schändlichen Dekrets* von 1808. Öffentliche Ämter mit richterlicher oder polizeilicher Funktion waren Juden zwar weiterhin verwehrt, trotzdem war dieses Gesetz, das in seinen Grundzügen bis 1918 Bestand hatte, ein Meilenstein auf dem Weg ihrer Emanzipation. So erklärt sich das Pathos der Dankesurkunde.

Das Original der Urkunde wurde in der Familie Beckeraths (er hatte zwei Töchter) weitergegeben, überstand die Zeit des Nationalsozialismus in einem Archiv und ist heute im Bonner Haus der Geschichte zu sehen. Eine erste Reproduktion hängt in der Krefelder Synagoge, eine zweite Reproduktion wurde am 18. April von Vertretern der Jüdischen Gemeinde in dankbarer Erinnerung an Hermann von Beckerath dem heutigen Ältesten der Gemeinde Krefeld übergeben und kann in den Räumen der Mennonitengemeinde betrachtet werden.

In der Feierstunde am 18. April würdigte der Krefelder Oberbürgermeister Gregor Kathstede Beckerath als bedeutendsten Sohn der Stadt, Stadtarchiv-

direktor Dr. Olaf Richter sprach über die Geschichte der Toleranz in Krefeld und Christoph Wiebe stellte die neue Beckerath-Biographie Ulrich Hettingers vor.

Es folgt der Wortlaut der Urkunde vom Juli 1847 in der damaligen Schreibweise mit Unterscheidung zwischen Rund-s (s) und Lang-s (ſ) sowie ß als Kombination daraus (fs).

Christoph Wiebe

Hochgeehrter Herr!

Ein denkwürdig' Tag, der vor vier und Dreißig Jahren ein gedrücktes aber großes Volk zum Kampfe um den Besitz wahrer Freiheit begeisterte, der jetzt ein Versprechen, das treue Unterthanen als Kleinod bewahrten, in Erfüllung brachte und durch das Königliche Wort eine neue Aera für die kräftige und segensreiche Entfaltung des Staatslebens begründete, strahlt einer Sonne gleich in den Annalen Preussens.

Um des Thrones Stufen versammelten sich die Auserkornen, mit ächtem Patriotismus im Herzen, der Krone in den schwierigsten Fragen aus den Quellen der Wissenschaft und Erfahrung Rath zu ertheilen. Unserer Vaterstadt gereicht es aber zum besonderen Stolze, Sie, hochverehrter Kämpfer für Wahrheit, am Firmamente dieser hohen Versammlung als Stern erster Größe leuchten zu sehen. Sie haben Angesichts der Majestät – ein würdiges Beispiel männlicher Charakterstärke – das Gegebene mit dem Versprochenen geprüft, den Werth des Geschenkes nach Verhältniß feiner harmonischen Ueberein Stimmung mit dem Gesetze erachtet und im milden Tone eines Isokrates Ihre Ueberzeugung ausgesprochen. Ihre Rede hat sich mit der ganzen Fülle des Gemüthes über das nothwendige Erforderniß einer vollkommenen Staatseinheit und Wichtigkeit des gegenseitigen Opferbringens ergossen und mit wahrhaftem Liberalismus strebten Sie, die ärmere Klasse des Volkes von mancher schwer lastenden Bürde zu befreien. Nicht nur Deutschland blickt auf dieses edle Streben, auch Europa's Auge ist darauf gerichtet und seine Flaggen verkünden es fremden Zonen.

Aber wie ein sanftes Windesäufeln der Aeolsharfe harmonische Laute entlockt, so melodisch klangen unseres Herzens Faern als der Hauch Ihrer Worte über Menschenrecht, Menschenachtung und Menschenliebe sie anfächelte, als Sie – eine Feuerfäule in der Wüste – reich ausgestattet mit erhebenden Empfindungen, die das Menschengeschlecht mit warmer Theilnahme umschließen, das Prinzip des christlichen Staates bekämpften, in die Gefühle und Leiden eines Familienvaters eindringen, dem beim Abschiede von den Seini-

gen der Trost ermangelt, seine Kinder in den Reihen anderer Landeskinder zu sehen; als sie später – ein Verdienst, das Ihre Beredsamkeit sich schon in den Provinzial-Landtagen um unserer Glaubensgenossen erworben – bei Beratung des Gesetzesentwurfes über unsere Verhältnisse, der so manches wohlverworbene Recht absorbiert, dem Taucher ähnlich, aus den Tiefen humaner und philanthropischer Ideen eine Perle ans Licht förderten, die den großen Namen »Emancipation« trägt.

Erlauben Sie daher, edler Mann, daß wir uns Ihnen mit gerührtem und dankerfülltem Herzen nahen. Genehmigen Sie mit diesem schwachen Zeichen unserer nie erlöschenden innigsten Dankbarkeit zugleich die Versicherung, daß unseren Nachkommen, die doch mit göttlicher Hilfe, nach endlicher Verfeuchung mittelalterlicher Vorurtheile durch das helle Licht der Aufklärung, einmal das Glück haben werden, die Früchte Ihrer liebevollen Anstrengungen zu ärnten, der Name von Beckerath ewig theuer seyn wird, und daß einst die Geschichte der Israeliten, die neben jeder Trauerweide einen Schutzengel gefunden, ihren Pinsel in die schönsten Farben taucht, wenn Sie Ihr erhabenes Bild zeichnet.

Mit vorzüglichster Hochachtung
Die Mitglieder des israelitischen Conflitoriums
und der Gemeinde zu Crefeld.

Crefeld, im Juli 1847

Ehrung für den Täuferforscher Prof. Dr. James M. Stayer

Die diesjährige Konferenz der Sixteenth Century Society fand vom 14. bis 17. Oktober in Montreal (Kanada) statt. Am 15. Oktober fanden zwei Sektionen einberufen, die von Geoffrey Dipple und Michael Driedger organisiert worden waren, um den 75. Geburtstag des allseits bekannten Täuferforschers Prof. Dr. James M. Stayer zu feiern. Neben den beiden Organisatoren referierten auch Michael Baylor, Victor Thiessen, John D. Roth, Charles Byrd, Douglas Shantz und R. Emmet McLaughlin. Weitere Vorträge, die mit diesem Ereignis in Zusammenhang standen, wurden während der Konferenz noch von Marvin Andersen, Adam Darlage, Gary K. Waite und Jonathan Seiling gehalten. Hauptthemen waren Hans Denck, das Täuferreich zu Münster und die Dreiecksbeziehung zwischen Täufern, weltlichen Obrigkeiten und gewöhnlichen Untertanen im 16. und 17. Jahrhundert. Die Schriftleitung der Mennonitischen Geschichtsblätter, in denen der Jubilar oft geschrieben hat, schließt sich dieser Geburtstagsgratulation an und wünscht Prof. Stayer noch viele Jahre aktiver Beteiligung an der Täuferforschung.

MGBI